

Banlieue-Kino

Englisch: Banlieue Cinema

THEORIE

Französische Bewegung seit 1990ern — Geschichten aus Vorstadt-Realität, soziale Bruchlinien, dokumentarischer Gestus. Dardenne-Brüder, Kassovitz, Cantet als Referenzen.

Die französische Vorstadt wurde ab Mitte der 1990er Jahre zur Kulisse einer neuen filmischen Ehrlichkeit. Nicht als Kulisse für Krimis oder Sozialdramen im klassischen Sinne, sondern als unmittelbare Lebenswirklichkeit — rohstoffreich, widersprüchlich, ohne Verpackung. Diese Bewegung entstand aus einer Ungeduld heraus: Die etablierte französische Filmkultur ignorierte oder romantiserte die banlieues, jene Trabantenstädte rund um Paris und andere Metropolen, in denen prekäre Beschäftigung, Segregation und familiäre Zerreißproben der Alltag sind. Was unterscheidet diesen Ansatz vom klassischen Sozialkino? Der dokumentarische Gestus. Regisseure wie Mathieu Kassovitz (*La Haine*, 1995) oder Abdel Kechiche arbeiteten nicht mit melodramatischen Zuspitzungen, sondern mit Langzeitbeobachtung — handheld Kamera, natürliches Licht, Non-Profis oder Laiendarsteller, die ihre eigene Welt spielen. Die Erzählweise folgt eher dem Rhythmus soziologischer Feldforschung als dem klassischen Dreiaktern. Laurent Cantet etwa dokumentiert in seinen Filmen (*Ressources humaines*, 2000) die Mikro-Konflikte zwischen Generationen und Klassen, indem er die Kamera quasi schweigend beobachten lässt. Die Dardenne-Brüder — belgisch, aber in dieser Bewegung zentral — verfeinerten das zu einer quasi-dokumentarischen Intimität: Handheld folgt einer Person durch den Tag, erfasst Müdigkeit, Beschämung, kleine Siege. Im Schnitt und in der Montage zeigt sich eine bewusste Vermeidung von Spannung durch Konstruktion. Szenen werden nicht verdichtet, Momente nicht zugespitzt — stattdessen eine Art stoffliche Treue zum Verlauf. Das unterscheidet sich fundamental von amerikanischen oder etabliert europäischen Produktionen, die Vorstadt als Bedrohungsszenario oder als Kontrast-Material nutzen. Hier wird die Vorstadt als Schauplatz komplexer menschlicher Entscheidungen ernst genommen. Die Praxis dieser Filme korrespondiert mit einer spezifischen Technik-Philosophie: minimale Crew, Naturlicht (oder künstliches Licht, das sich nicht verrät), Handheld-Kamera ohne Kommentar. Das ermöglicht eine Nähe, die dem Zuschauer nicht erlaubt, sich bequem zu distanzieren — man sitzt nicht vor einem Thema, sondern neben einer Person durch ihren Tag. Diese ästhetische Haltung wurde zum Marker einer Authentizität, die sich bewusst gegen Filmische Virtuosität stellte und stattdessen handwerkliche Reduktion zum Kunstmittel machte. Aktuelles Eine mehrteilige YouTube-Gesprächsreihe mit dem Filmemacher David Fonseca widmet sich den Ursprüngen des Banlieue-Kinos und rückt dabei Malik Chibane in den Fokus. Dessen Spielfilm 'Hexagone' (1994) gilt als eines der ersten Werke des Genres und entstand ein Jahr vor Kassovitz' 'La Haine', wird im gängigen Kanon aber selten genannt. Die Interviews ordnen die Bewegung damit historisch neu und verweisen auf Wegbereiter jenseits der etablierten Referenzfilme.